

Jochen Arnold: Der Sound des dreieinigen Gottes – biblisch-reformatorische Perspektiven zu einer Theologie der Musik

1. Musik als Herzensmacht – ein protestantisches Medium

„Musik scheint von allen Künsten die zu sein, die uns am unmittelbarsten berührt, und auch die, die am leichtesten Lust und Ekstase hervorruft“ schreibt der amerikanische Musikpsychologe Robert Jourdain in seinem Buch *Wohltemperierte Gehirn* (2001). Doch auch schon Martin Luther sagte 1538 die Musica sei eine „Herrin und Regiererin des menschlichen Herten.“

Was berührt uns, was erreicht uns, wenn Musik erklingt? Warum ist unser menschliches Leben ohne sie kaum vorstellbar?

Wir können vom **Klang eines Instrumentes, die Farben eines Orchesters** oder den Zauber einer **Stimme** berührt werden. Das lateinische Wort *carmen* (Lied) kann nicht zufällig auch mit Zauber übersetzt werden. Wir lassen uns von *schönen Melodien begeistern, finden aber auch Gefallen an der ‚Bedeutung‘ von Musik*. Dies kann an ihrer programmatischen Aussage (vgl. z.B. Vivaldis Vier Jahreszeiten) liegen oder durch die pointierte Verknüpfung mit einem Text ausgelöst werden.

Wenn ein Musikstück an Schnittstellen unseres Lebens eine Bedeutung gewonnen hat, weil es z.B. Freude oder Trauer, Liebe oder Hoffnung auszudrücken vermochte, bleibt es oft untrennbar mit unserer Lebensgeschichte verbunden. Man denke nur an den Film Casablanca und die berühmte Szene bei der Ingrid Bergmann (alias Ilsa Lund) sagt: „Spiel unser Lied, Sam!“ (*Play it again, Sam*).

Es ist das Lied der Liebe, das die beiden verbindet. Und die Gefühle zueinander kehren zurück, wenn es wieder neu gespielt wird...

Erstaunlicherweise beschäftigt sich die Musikforschung erst seit kurzer Zeit intensiv mit der Frage, was Musik neurologisch im Menschen bewirkt. Sie testet in diesem Zusammenhang den sog. Gänsehaut-Effekt: Über die Messung des Hautwiderstands können so bestimmte musikalische Ereignisse in ihrer emotionalen Wirkung am Menschen überprüft werden.

Bevor die Gänsehaut entsteht und die Musik unser Herz erreichen kann, braucht es allerdings etwas Anderes. Musik gehört *gehört*. Sie kommt im Ohr zur Welt.

Doch ist sie auch ein religiöses Medium? In einem Themenheft der Zeitschrift GEO stand:

„Jubel, Klage, Gebet, Feier, Beschwörung: Die Anlässe, die Stimmen zu erheben sind so vielfältig wie die Lieder der Völker. Eines jedoch eint dabei alle Menschen und Kulturen: die Überzeugung, dass Gesang eine Verbindung zu höheren Mächten schafft.“

Doch wollen wir das überhaupt, dass Musik eine Verbindung zu höheren Mächten herstellt? Ja, hatte womöglich der Schweizer Reformator Huldreich Zwingli nicht gut daran getan, als er die Orgeln nach Einführung der Reformation in Zürich abreißen und den Gemeindegesang verbieten ließ? Andacht und Gebet könnten durch solch äußeres Tönen eher gestört werden...

Zwinglis Ansatz – obschon auch in Zürich längst korrigiert – fordert bis heute heraus. Was hat das Medium Musik in der Kirche zu suchen? Dazu müssen wir nun freilich etwas weiter ausholen.

2. Musik als sinnliche Gottesgabe und feine Menschenkunst

These I: Musik ist eine Gabe des Schöpfers, die von seiner Weisheit und Phantasie zeugt. Sie ist eine freie Kunst, die uns Menschen zur Gestaltung anvertraut ist. Musik stiftet Beziehung. Sie kann Ausführende und Zuhörer mit Freude erfüllen, ja sogar den Schöpfer verherrlichen.

2.1. Musik als klingende Schöpfung und göttliche Gabe

Luther schreibt in seiner bereits zitierten Vorrede von 1538: „ICH wolt von hertzen gerne diese schöne und köstliche Gabe Gottes, die freie Kunst der Musica, hoch loben und preisen. [...] Denn „wenn man die Sache recht betrachtet, So befindet man, dass diese Kunst von Anfang der Welt allen... Creaturen von Gott gegeben, und von Anfang mit allen geschaffen ist. Denn da ist nichts in der Welt, das nicht ein Schall und Laut von sich gebe.“¹

Ein Beispiel dazu, die klingende Welt unter Wasser: die *Säugetiere der Meere*, die Buckelwale. Diese Riesen der Meere werden bis zu 16 m lang und können an die 40 Tonnen wiegen. Bis zu 150 km weit sind ihre Buckelwal-Bullen-Brunftgesänge hörbar. Jeder Bulle hat dabei seinen eigenen „Song“, der eine Art musikalisches Logo des Buckelwalmannes darstellt. Erstaunlich ist dabei nicht nur die Lautstärke, sondern auch die Ähnlichkeit zu menschlicher Musik:

- Wale kreieren musikalische Themen aus mehreren Motiven, also regelrechte Phrasen
- ihre Gesänge haben einen Umfang von sieben Oktaven (vom Kontrabass bis zur Piccoloflöte)
- Whale Songs können so lang wie der Satz einer Symphonie werden

Die künstlerische Mühe ist nicht ganz zweckfrei. Ein männlicher Wal-Troubadour, der seinen neuen Hit komponiert hat, will natürlich imponieren. Urheberrecht gibt es keines, es wird gnadenlos geklaut und imitiert. Oft kristallisiert sich ein „Hit des Jahres“ heraus, der dann vom ganzen Buckelwal-Männerchor gesungen wird:

Ozeanologen der Uni Sydney haben heraus bekommen, dass 1996 ein solcher Whalesong vom Indischen Ozean aus mehrere Tausend Kilometer in den Pazifik gewandert sei. Innerhalb kürzester Zeit haben ein Lied, das gerade einmal zwei Herren drauf hatten, 80 weitere gelernt. Die Missionare trafen dabei im Pazifik auf einen alten Walsong, den die Traditionalisten vor Ort zunächst nicht aufgeben wollten. Sie veränderten das alte Lied nur geringfügig und fügten einzelne Melodieteile aus dem neuen ein.

Klangbeispiel Walgesänge

Die Welt klingt. Nicht zufällig hat der Philosoph Boethius von der *musica mundana* gesprochen und schon Psalm 19, einer der meistvertonten Hymnen des Alten Testaments bringt das mit wunderbaren Worten zum Ausdruck: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Sie sind wie ein aufgeschlagenes Buch, wie eine Partitur der großen Schöpfungssymphonie Gottes. Aus dem Weltenklang erahnen wir etwas von der großen Weisheit und dem Ideenreichtum des Schöpfers.

Die Himmel erzählen

Die wunderbare Ordnung und Schönheit der Musik zielt also darauf, Menschen zu *erfreuen* und ihnen die Weisheit Gottes *sinnlich* erfahrbar zu machen.

Luther stellt sich die *Musica* übrigens als Person, als Frau Musica, vor, die uns Menschen – engelsgleich – an die Hand nimmt und in die Natur führt. Dazu einige Strophen aus seiner „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“, einem großen Lehrgedicht, das in Teilen auch Eingang in unser EG fand. Folie

2. Hier kann nicht sein ein böser Mut,
wo da singen Gesellen gut.
Hier bleibt kein Zorn, Zank, Hass noch Neid,
weichen muss alles Herzeleid.

3. Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein

¹ M. Luther, WA 50, 368f in der Übersetzung Johann Walters.

Himmel und Erden ist der voll
Viel gut Gesang der lautet wohl.
4. Voran die liebe Nachtigal
Macht alles fröhlich überall.
Mit ihrem lieblichen Gesang
Des muss sie haben immer Dank.
5. Vielmehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat
Zu sein die rechte Sängerin
Der Musica ein Meisterin.«²

Musik ist beziehungsreich in vierfacher Weise: öffnet unsere Sinne für die Natur, setzt uns in Beziehung zu musizierenden Gesellen, stärkt die eigene Identität (personare) und lenkt uns gar dankbar zu Gott, der uns durch sie anredet. Die Musik ist ein prominentes Medium einer „Ästhetik [Wahrnehmungskunst] der Schöpfung“.

2.2 Musik als Menschenkunst

Freilich ist die Musik nicht nur Gabe Gottes, sondern auch *Aufgabe des Menschen*. Der Mensch singt und *musiziert aktiv* für sich und für Andere. Schon seit dem Mittelalter war die Musik im Abendland als Kunst und als Wissenschaft gleichermaßen etabliert. Bevor jemand Arzt oder Jurist oder Theologe werden durfte, musste er zunächst an der Philosophischen Fakultät die sieben ›*artes liberales*‹ studieren. Die Musik wurde dabei in das sog. Quadrivium (Geometrie, Arithmetik und Astronomie) eingeordnet, weil sie ein klares, physikalisch berechenbares System von Tönen, Obertönen und Harmonien voraussetzt.

Aber Musik ist kulturgeschichtlich noch viel älter. In der Antike begegnet Musik im politischen und öffentlichen Leben, bei Symposien und religiösen Festen, mal eher vornehm apollinisch oder feucht-fröhlich dionysisch. Aber die ersten Spuren von Musik sind noch viel älter. Bei Grabungen an Siedlungen aus der frühen Steinzeit (40 000 Jahre) konnte in der Nähe von Blaubeuren bei Ulm in mühsamer Kleinarbeit eine winzige Flöte zusammengesetzt werden (u.a. aus Knochen von Schwänenflügeln). Das zeigt: Musizierende Männer waren erfolgreicher...

Dieser Befund deckt sich übrigens sogar mit der biblischen Urgeschichte: Schon auf den ersten Seiten finden wir drei Brüder, die für den Beginn menschlicher Kultur stehen. Neben einem Hirten (Jabal) und Schmied (Tubalkain) auch einen Musiker, den Barden Jubal (Gen 4,21), von dem es heißt: *Von Jubal sind hergekommen alle Leier- und Flötenspieler.*

Solche Baden zogen von Dorf zu Dorf und erzählten politische Neuigkeiten ebenso wie sie Helden- und Gottestaten [musizierend] verbreiteten. Sie genossen hohe Achtung und waren wichtige Träger des kulturellen Gedächtnisses.

Johann Walter, der Kantor der Reformation und Freund Luthers, dichtet dazu:

„So hat Gott bald, bei Adams Zeit
die Musica, zur Lust und Freud
dem Jubal künstlich offenbart,
der hat der Geiger, Pfeifer Art
erfunden und sein Söhn' gelehrt,
dadurch die Kunst sich weit gemehrt.“

Mit diesem Gedicht, das den ersten „hauptamtlichen Musiker“ in der Bibel besingt, sind vier zentrale Aspekte benannt, die das weite, gleichsam weisheitliche, Musikverständnis des Lutheriums beschreiben: FOLIE 10

² *Lied der Fraw Musica*, in: WA 35, S. 483f, vgl. auch EG 319.

- a) Musik ist eine kunstvolle Erfindung Gottes, an der Menschen teilhaben dürfen.
- b) Musik begeistert und beflügelt.
- c) Musik ist „ars“ und bedarf der sorgfältigen Ausbildung.
- d) Musikalische Ausbildung basiert auf einem lebendigen Beziehungsgeschehen, das Generationen übergreift und das kulturelle Leben bereichert.

Göttlicher Gabecharakter und menschliches Kunstwerk korrespondieren trefflich miteinander. Musikschaffende folgen dem göttlichen Auftrag zur Kultivierung der Welt (vgl. das Bebauen und Bewahren aus 1. Mo 2).

Wenn sich die Kirche für musikalische Ausbildung einsetzt, dann tut sie unserer Gesellschaft und kommenden Generationen etwas Gutes. Denn ohne Musik wären wir kühle Technokraten oder dröge Dumpfbacken. Kulturabbau ist deshalb, meine Damen und Herren, genauso schlimm wie Sozialabbau. Zeigen Sie Flagge an dieser Stelle, nicht nur für die Musik!

2.3 Singen macht glücklich und intelligent

Musik tut uns Menschen gut, ja sie macht unser Menschsein zu einem guten Stück aus. Das gilt besonders für das *Singen*. „Wie Essen, Trinken, Lachen, Spielen, Dichten und Denken, Lieben und Feiern gehört es zum menschlichen Leben in seinem Allein-Sein und in seinem Mit-Anderen-Sein.“ (Yehudi Menuhin, einer der größten Geiger des 20. Jh. schreibt im Vorwort zu „canto del mondo“, einer weltweiten Initiative zur Förderung des Singens:

„Das Singen ist die eigentliche Muttersprache aller Menschen: Denn sie ist die natürlichste und einfachste Weise, in der wir ungeteilt da sind und uns ganz mitteilen können – mit all unseren Erfahrungen, Empfindungen und Hoffnungen.“

Das Singen birgt enorme Potenziale im Blick auf unsere Gesundheit, namentlich für unser Gehirn. Es fördert die notwendige Integration der Funktionen von rechter und linker Gehirnhälfte, also von Intuition und Kognition. Für Glücksgefühle, die beim Singen entstehen, ist u.a. das Hormon *Oxytocin* verantwortlich, das auch beim Sex ausgestoßen wird. Bereits nach einer einzigen Gesangsstunde konnten schwedische Wissenschaftler einen signifikanten Zuwachs dieses Hormons im Vergleich zu anderen Testpersonen nachweisen.

Langzeitstudien mit Kindern in der Adoleszenz belegen, dass an musikbetonten Schulen, die Ausgrenzung einzelner Schüler zu 50% weniger stattfindet. Ein erweiterter Musikunterricht fördert die Teamfähigkeit, die emotionale Stabilität. Besonders sozial benachteiligte Kinder profitieren eindeutig von einem erweiterten Musikunterricht. Besonders die Sprachentwicklung wird so wesentlich gefördert. Karl Adamek schreibt: „Wir hätten die PISA-Problematik nicht, wenn Kindergartenkinder vom frühen Alter an über den Tag verteilt etwas 45 Min. zum Singen animiert würden. – und zwar zu einem Singen mit Bewegung, einem musikantisch-spielerischen Singen.“

2.4 „Singen und Sagen“– die besondere Bedeutung der Vokalmusik

Nach Luther ist es dem Menschen als einzigem Lebewesen vorbehalten, Sprache und Klang miteinander zu verbinden (*sermo voci copulatus*). Wir summen nicht nur wie die Bienen oder zwitschern wie die Vögel. Wir können singen. Beim Singen wird also auch eine Botschaft vermittelt. Auf der anderen Seite wird die reine Rede durch den Klang sinnlich transzendiert. Singen ist also ein ganzheitliches Kommunikationsgeschehen. Das gilt auch für die religiöse Dimension: Singen kann Gott schöner verherrlichen als bloße Worte und deutlicher von ihm künden als reiner Klang. Vokalmusik ist eine hermeneutische Kunst.

2.5. Die Geburtsstunde des Singens – eine Sternstunde der Menschheit

Doch nicht immer ist uns nach Singen zumute. Manchmal bleibt uns das Lied geradezu im Hals stecken. In einer solchen Situation ist das älteste Lied der Bibel entstanden. Es stammt – nicht von König David – sondern von einer Frau. Spontan angestimmt nach der Krise am Roten Meer. Miriam heißt sie, alle kennen sie von Chagalls berühmtem Bild. Mit ihrer Handpauke animiert sie eine ganze Schar von anderen Frauen, sie werden zu „Cheerleadern“ in Sachen Befreiung und Lobgesang.

*Danach nahm Miriam, die Prophetin, eine Pauke in die Hand und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen. Und Miriam sang ihnen vor: **Lasset uns singen dem Herrn, denn er hat eine herrliche Tat getan.***

Ist das auch schon die Geburtsstunde der Popmusik!? Vielleicht. Jedenfalls kein teures Orchester, kein Oratorienchor, sondern eine ekstatisch singende, trommelnde und tanzende „Girlgroup“ ist es, die Judentum und Kirche diese Sternstunde der Menschheit bereitet. Wir sehen:

- Singen hat nicht nur befreiende Wirkung, sondern kann auch Befreiung feiern.
- Singen geschieht hier zusammen mit Trommeln und Tanz als ganzheitliches Ereignis.
- Für die Rettung aus einer Krise, Gott zu loben, ist herausragendes Kennzeichen jüdisch-christlicher Musik.

FAZIT: Durch die Musik beschenkt uns der Schöpfer in vielfacher Weise. Allerdings kann sie auch missbraucht werden. Ich denke an dröhnende SA-Aufmärsche, braune Musik im Internet, FDJ-Gesänge usw. Dennoch gilt: Der Missbrauch hebt den guten Brauch nicht auf. Im Gegenteil. *Musik ist und bleibt eine der schönsten Gottesgaben und eine der hochkarätigsten Kunstformen des Menschen, sie tut Menschen und Tieren gut und macht Freude.*

Was wären wir für arme Leute, gingen wir an ihr achtlos vorbei. Wir wären, um Habermas aufzunehmen, tatsächlich religiös unmusikalisch, amüsig in Sachen gelebter Religion. Als Kirche wollen wir in unserer Gesellschaft Zeichen setzen. Auch was den Umgang mit Musik angeht. Dazu schauen wir aufs Eingemachte:

3. Musik klingendes Wort Christi – Evangelium im lebendigen Dialog FOLIE 19

These II: *Das Evangelium ist kein papiernes Lesewort, die frohe Botschaft von Jesus Christus ist ein sinnliches Klangereignis. Deshalb nimmt die christliche Kirche die Musik als Gabe Gottes an und lässt sich durch sie bewegen und anreden. Als klingendes Wort Christi lädt die Kirchenmusik Menschen zum Glauben ein, tröstet und vergewissert. Klagend und lobend, flehend und dankend gibt sie dem dreieinigen Gott die Ehre*

3.1. Kirchenmusik als klingende Verkündigung

Das Evangelium ist ein klingendes Wort und hat daher eine hohe Affinität zur Musik. In seiner Vorrede zum Septembertestament (1522) schreibt Luther: FOLIE 20

„Evangelion ist ein kriechisch Wort, und heyst auf deutsch gute botschaft, gute mehr, gute neuzeytung, gutt geschrey, davon man singet, saget und fröhlich ist.“ (WA NT 6.2)

Die neutestamentliche Kernstelle sind die „Einsetzungsworte der Kirchenmusik“ in Kolosser 3,16, die Luther 1534 so übersetzt hat:

*Lasset das wort Christi vnter euch reichlich wonen /
Inn aller weisheit / leret vnd vermanet euch selbs / mit Psalmen und lobsengen und geistlichen
lieblichen (das ist trostlichen / holdseligen / gnadenreichen) liedern
und singet dem Herrn inn ewrem Herzen.*

Die musikalische Verkündigung des Wortes Christi ist grundsätzlich allen Christen aufgetragen. *Sie singt nicht nur über Christus, Christus selbst teilt sich durch die Musik der Gemeinde mit.* Treffend bemerkt Luther: „So predigt Gott das Evangelium auch durch die Musik.“³ FOLIE 22
Ein breiter Traditionsstrom evangelischer Kirchenmusik kennt diese *verkündigende Dimension*. Unter den Kirchenliedern seien exemplarisch „Vom Himmel hoch“ oder „Christ ist erstanden“ genannt. Eine ganze Rubrik des Evangelischen Gesangbuchs enthält „Erzähllieder“ (EG 311ff).

Und kein Geringerer als **J.S. Bach** schreibt an den Rand seiner Bibel zu 2 Chronik 5,13 (Tempelweihe Salomos): „NB. Bey einer andächtigen Musique ist Gott allezeit mit seiner Gnaden=Gegenwart!“ Damit ist der geistlichen Musik ein gleichsam sakramentaler Charakter zugeschrieben. Die Orgel bzw. der Chor stehen symbolisch auf gleicher Augenhöhe mit dem Dienst an Kanzel und Altar.

Bachkantate BWV 31: Der Himmel lacht, Satz 2

Der Himmel lacht, die Erde triumphieret

Und was sie trägt in ihrem Schoß

Der Schöpfer lebt! Der Höchste triumphieret

Und ist von Todesbanden los.

3.2. Kirchenmusik als gesungenes Gebet in Klage und Lob

Doch das ist nur eine Dimension gottesdienstlicher Musik. Eine zweite muss dazu kommen. Sie wurde bereit angedeutet und ist natürlich keinesfalls beschränkt auf eine Stunde am Sonntagmorgen. Es ist Augustins „*Bis orat qui cantat.*“ (*Doppelt betet, wer singt*). Ja, Singen ist Spiritualität in Potenz. Wer lobt spürt sich lebendig, wird erhoben zu Gott, erfährt dass Danken froh macht und Loben nach oben zieht! Das haben inzwischen auch die Therapeuten entdeckt. Dankbarkeit stärkt die Resilienz.

Allerdings müssen wir unser gesungenes Gebet keinesfalls auf das „Absingen von Lobliedern“ beschränken. Vielmehr gehören auch der klagende Ruf aus der Tiefe und die eindringliche Bitte ebenso dazu wie Lob und Dank.

Singen: Kyrie Arnold

3.3. „Fröhlich und mit Lust singen und sagen“ – österliche Gewissheit

Was bringt Christen denn zum Singen – auch über die eine Stunde am Sonntagmorgen hinaus? Damit komme ich zu meiner Grundthese, dass die Musik nicht nur Markenzeichen des Protestantismus ist, sondern auch unsere Existenz trägt und anderen Menschen Hoffnung gibt. Luther schreibt in einer Vorrede (1545): „*Singet dem Herrn ein neues Lied.* Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon *singen und sagen*, dass es andere auch hören und herzukommen.“⁴

Wo Christen das österliche Lied der Freude lustvoll anstimmen, da ist Kirche nicht nur erkennbar, sondern auch attraktiv: als Der Welt zugewandte von Gottes ewiger Hoffnung beseelte Kirche. Die Fans des FC Liverpool sollen den Slogan geprägt haben: „*They only win, when we are singing.*“ Davon könnten wir uns etwas abschauen und sagen: „*We only win, when we are singing.*“

Musik beim Evangelium, namentlich das gesungene Christuswort, hat elementaren Anteil an Verkündigung, Lobpreis und Leben der Kirche. Wort und Musik, lustvolles Singen und Sagen gehören im Blick auf die Kommunikation des Evangeliums untrennbar zusammen.

Kirchenmusik ist Markenzeichen einer einladenden Kirche im 21. Jahrhundert.

³ WA TR I, 1258.

⁴ WA 35, S. 477.

4. Kirchenmusik als erfrischendes Medium des Heiligen Geistes

These III: Gottes Geist ist „Poet und Kantor.“ Er macht die natürliche Gabe der Musik zu einem Instrument, das unser Leben bereichert. Geistliche Musik stiftet Gemeinschaft und tröstet, baut Brücken in die Gesellschaft und provoziert die Öffentlichkeit, versetzt in Hochstimmung und öffnet Türen zu unterschiedlichen Menschen.

Dies soll abschließend in sechs Aspekten erläutert werden:

4.1. Das integrative Potenzial geistlicher Musik

Beim gemeinsamen Musizieren in der Kirche finden Menschen unterschiedlicher Herkunft und Frömmigkeit, aber auch unterschiedlichen Alters und Milieus⁵ zusammen. Geistliches Singen und Spielen ist ein Angebot, durch das Menschen *zueinander finden*, die oft kaum etwas miteinander gemeinsam haben. Auch solche, denen Kirche und christlicher Glaube fremd geworden sind, finden in der Musik religiöse Beheimatung und Identität. Sie machen die Erfahrung, dass es gut tut, nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf Andere zu hören und im Medium geistlicher Musik etwas von der Freundlichkeit und Liebe Gottes zu spüren. Hier finden Gemeinschaftserlebnisse statt. Kirche ist in ihrem Wesen *communio*, keine Gesellschaft von einzelnen Aktionären oder Einzelkämpfern. Das kann im Chor beispielhaft erlebt werden. Deshalb singen und musizieren ca. eine Million Menschen in den großen Kirchen Deutschlands in Chören und Ensembles. Allein die Gospelchöre belaufen sich auf ca. 100 000 Sängerinnen und Sänger.

4.2. Das therapeutisch-seelsorgliche Potenzial geistlicher Musik

Musik hat nicht nur integrative, sondern auch *therapeutische Kraft*, sei es dass sie durch das Singen und Spielen aktive Partizipation ermöglicht, sei es, dass sie durchs (passive) Hören tröstet und zur Ruhe kommen lässt.

Diese seelsorgliche Dimension erweist sich am Kranken- oder Sterbebett, besonders aber auch im Blick auf Kasalgottesdienste als besonders tragfähig. Es geht um Trost und Zuspruch, aber auch um Raum für Trauer und Klage. Wer einmal *Befiehl du deine Wege* am Sterbebett gesungen hat, und erleben durfte, wie die Kranke nochmals Mut fasst und ein Händedruck zu spüren ist, weiß wovon ich rede. Aber auch Musik bei den frohen Festen des Lebens wollen wir machen, mit Menschen feiern und uns freuen. Überlassen wir das doch nicht nur den DJ's und Weddingplannern. Wir sind seit Jahrhunderten Fest-Profis und wissen, wie man das Leben feiert.

4.3. Das kulturelle und bildende Potenzial geistlicher Musik (FOLIE 32)

Kirchenmusik trägt fundamental zur Kulturwirksamkeit und zur kulturellen Prägekraft der Kirche bei. Konfessionelle Identität und kulturelle Ausstrahlung sind daher in der Kirchenmusik stets beieinander. Was wären wir ohne Bachs Weihnachtsoratorium, Mozarts Requiem oder Händels Messias?

Geistliche Musik hält Ausdrucksformen des christlichen Glaubens in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit präsent. Zugleich wirbt sie für die Kirche. Sie ist ein Sympathieträger, der durch die Mitwirkenden und die aufgeführte Musik vielfach Brücken in andere Bereiche des kulturellen und politischen Lebens baut. So findet ein lebendiger Austausch mit der öffentlichen Kultur einer Stadt oder Region statt. Kirche „zeigt musikalisch Flagge“.

4.4 Das kritische und politische Potenzial der Musik (FOLIE 33)

Musik hat auch ein *kritisches und politisches Potential*. Sie wirkt als selbständige Klangrede nicht nur stabilisierend auf kirchliche und gesellschaftliche Verhältnisse, sondern kann und soll auch

⁵ Vgl. dazu Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst, Göttingen 2011, 33-38 bzw. Claudia Schulz/Eberhard Hauschildt, Milieus praktisch, Göttingen 2008.

aufstören und konfrontieren, zweckfrei Neues präsentieren und zum Aufbruch rufen. Beispielhaft sei hier an das Lied *We shall overcome* erinnert, das die schwarze Widerstandsbewegung der 1960er-Jahre um Martin Luther-King begleitet und gestärkt hat. Aber auch die Avantgarde, also die „Neue Musik“ des 20. und 21. Jh., bildet eine wichtige Gegenstimme. Sie ist Salz der Erde, sie manifestiert – gerade mit sperrigen Klängen und Rhythmen – ein Stück Gegenkultur zum Zeitgeist.

4.5. Das sinnliche und verändernde Potenzial der Musik (FOLIE 33)

Geistliche Musik darf nach biblischem Verständnis auch ekstatisch sein. Schon aus alttestamentlichen Schilderungen prophetischer Inspiration (vgl. 2 Kön 3,15f zum Propheten Elisa) wird deutlich: Da lassen sich Menschen fallen in den Klangraum der Musik. Solche Ekstase ist durchaus ansteckend, wie am Beispiel Sauls zu sehen ist (vgl. 1 Sam 10,5-11), der sich von einer Schar tanzender und musizierender junger Propheten mitreißen lässt.

Ekstase muss übrigens nicht mit „chaotischen Zuständen“ einhergehen, die nicht mehr kontrollierbar sind. In gewisser Weise ist sogar das Gegenteil der Fall: R. Jourdain meint: *„Wenn Musik uns in Ekstase versetzt, dann ... katapultiert sie uns für ein paar Sekunden auf eine Erfahrungsebene, die wir im täglichen Leben wohl kaum erklimmen... Aus diesem Grund kann Musik eine transzendente Erfahrung sein, für wenige Augenblicke macht sie uns größer, als wir tatsächlich sind, und bringt Ordnung in eine Welt, die in der Realität kaum vorhanden ist.“*

Also: Dämpft den Geist nicht. Lasst ihn heraus aus der Flasche, er wird Euch in Bewegung bringen, vielleicht auch einmal durchschütteln. Er lässt euch heraustreten aus dem Alltagstrott.

4.6. Polyphonia: das vielstimmige Potenzial der Musik

Geistliche Musik umfasst ein großes Spektrum, denn Gottes Geist ist ein Geist der Vielfalt und der Freiheit. Geistliche Musik/Kirchenmusik beinhaltet heute verschiedene Formen und Musikstile von der archaischen Gregorianik bis zum komplexen Jazz, von der barocken Vokalpolyphonie bis zum ekstatischen Gospel, vom meditativen Choral bis zum „coolen“ Rap. Es gibt keinen (oder kaum einen) Musikstil, der sakrosankt oder aber völlig ungeeignet für den kirchlichen Gebrauch wäre.

Positiv gewendet gilt weiterhin, was Johann Walter in großer Weite und Weisheit formuliert hat: Sein Qualitätscheck hat eine vertikale und eine horizontale, eine doxologische (Gott lobende) und eine therapeutische (Menschen helfende) Dimension. **Die Musik soll „aufs erst zu Gottes Lob und Ehr, darauf dem Leib zu Nutz und Lehr“ gerichtet sein.** Das erinnert uns unschwer an die beiden Tafeln der 10 Gebote oder an das Doppelgebet der Liebe. Mir reicht das für eine evangelische Positionsbestimmung.

5. Summa mit Paul Gerhardt: „Ich singe dir mit Herz und Mund“

Eine Liedstrophe von Paul Gerhardt (EG 324,1) bündelt vier zentrale Dimensionen der Kirchenmusik:

„Ich singe dir mit Herz und Mund.“ Das beste und höchste Ziel jeder Musik ist es, *Gott zu loben und ihm die Ehre zu geben.* Menschen erheben ihre Herzen und machen mit bewegenden Klängen und inspirierten Rhythmen den Schöpfer groß. *Wer singt, betet doppelt!*

„Ich sing und mach auf Erden kund!“ Das besondere Profil protestantischer Kirchenmusik ist die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Sie lädt ein und vergewissert im Glauben. Diese missionarische Dimension gilt es in großer Weite und Weisheit wieder umfassend geltend zu machen. Dazu gehört auch das prophetische Eintreten für Gerechtigkeit in der Welt.

„Herr meines Herzens Lust!“ Wenn ein Mensch singt und musiziert und dabei Gott lobt, geschieht das nicht nur mit der Stimme oder mit den Händen, sondern kommt von Herzen. Der

ganze Mensch kommt dabei zum Klingen: summt und lacht, jubelt und klatscht, hüpf und tanzt. Kirchenmusik macht Freude, sie darf im besten Sinne des Wortes *lustvoll* sein und be-geistern.

„*Was mir von dir bewusst.*“ Evangelische Kirchenmusik eröffnet uns neue Zugänge zu den Inhalten des Glaubens. So geschieht Vergewisserung und „Bewusstseins-Bildung“; wir werden durchklungen vom „Sound des Geistes“, der uns geistlich und geistig aufbaut und bildet.

Bodypercussion mit *Ich singe dir*